Haushaltungs- und Dienstbotenschule Bremgarten

Autor(en): **Meyer, Rolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bremgarter Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **- (1998)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-965491

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Haushaltungs- und Dienstbotenschule Bremgarten

VON ROLF MEYER

Die Anzeige in der Such-Ecke eines Grossverteiler-Blattes vom Dezember 1996 war mir ins Auge gestochen: «Haushaltungsschule Bremgarten AG, Winterkurs 1942/43. Wie wär's wohl mit einem Wiedersehen im nächsten Jahr?» Es folgten die Namen der damaligen Teilnehmerinnen und Marta Müller, Herznach, unterzeichnete.

Zu Beiträgen für die Neujahrsblätter verpflichtet und aus persönlicher Neugier hatte ich eine erste Kontaktaufnahme fünf Minuten später aufs Papier getippt, und aus dem daraus folgenden Briefwechsel entstand der Beitrag, der nicht nur unter kulinarischen Aspekten eine nicht ganz einfache Zeit aus Bremgartens neuerer Vergangenheit beleuchtet.

Die Haushaltungs- und Dienstbotenschule, 1908 vom katholischen Mädchenschutzverein gegründet, befand sich ursprünglich an der Wohlerstrasse in jenem Haus, wo die Birrenbergstrasse abzweigt. Als Zweck – gab ein Prospekt aus den Dreissigerjahren an – sollte sie «jungen Mädchen gründliche theoretische und praktische Ausbildung in allen häuslichen Arbeiten geben und so eine Berufsschule für Dienstboten sein».

Neben fachlicher Kenntnisvermittlung legte sie «ein besonderes Gewicht auf die Charakterbildung».

Aus Platzgründen und wegen steigender Schülerzahlen verlegte man das Unternehmen 1913 an die Schulgasse, wozu

Servierkurs, 1928, in der Dienstbotenschule *(v.l.n.r.) oberste Reihe:* Anna Wiederkehr, Künten; *unbekannt;* Rosa Weber «zum Volksmagazin»; Josy Stettler, Zufikon; Rosa Schlumpf-Heinzer; Elise Juchli-Gehrig; Ida Zollinger-Notter; Frl. Koch, Widen; Frl. Wiederkehr, Widen; Caroline Koch; Anna Bregenzer-Stöckli; Emma Birchmeier-Gerber; Elise Affentranger-Fischer; Lina Burkart; Emilie Wertli; *zweitoberste Reihe:* Marie Stenz-Wendel; Martha Holzer-Bader; Elsy Tremp-Krähenbühl; Martha Egloff-Rohner; Klara Brunner, Marie Weber «zum Volksmagazin»; Sophie Gerber; Marie Dunz-Wiederkehr; Paula Köstli, Zufikon; Rosa Hausherr-Stieber; Frieda Beyli-Muntwyler; *unbekannt;* Marie Jauch; Marie Waldmeier; Klara Egloff, Eggenwil; *zweitunterste Reihe:* Frl. Egloff, Eggenwil; Marie Meier; Käthy Hufschmid-Hüppi; Frl. Maria Weissenbach; Frl. Ida Lehner, Kursleiterin; Marie Muntwyler; Anna Schönenberger; Käthy Keusch; Berty Rolser-Bürgisser; Käthy Meier; *unterste Reihe:* Trudy Bruggmoser; Rosa Hartmeier; Margrit Bürgisser; *unbekannt;* Martha Gehrig-Fischer; Anna Notter; Amalia Müller-Zubler.

eigens ein Neubau errichtet wurde. Die Leitung war, solange die Schule bestand, Ingenbohl-Schwestern übertragen (demselben Orden, der noch heute die Geschicke im St. Josefsheim unterstützt).

Als Präsidentin des Vereins zeichnete von der Gründung bis zu ihrem Tod 1934 Fräulein Anna Meyer, die Schwester des damals amtierenden Stadtpfarrers Joseph Meyer; ihr folgte Nathalie Michel im Amt.

Zudem bot die Schule Platz *«für durchreisende und stellenlose Mädchen und für alleinstehende Damen».* Langjährige solcher Pensionärinnen waren Fräulein Mina Meyenberg und Fräulein

Geissmann. Erstere war zuständig für die Stellenvermittlung der Schulabsolventinnen und gab auf privater Basis Geigenunterricht; letztere erledigte das Schul-Büro und betreute ihr anvertraute Mündel. Die Aufsicht der Schule oblag Anna Winistörfer, Oberlehrerin (= Inspektorin) des Bezirks Bremgarten.

Das Bestehen der Schule musste offenbar einem Bedürfnis entsprochen haben, und schon in den zwanziger Jahren veröffentlichte Anna Meyer im Eigenverlag je ein Werk über die Küche und über Hauswirtschaftliches als auch 1928 «Jung Marthas Kochbuch».

In Ergänzung zum Schulbetrieb wurden verschiedene Kurse angeboten, dies zum Teil auch mit zugezogenen Kursleiterinnen.

Die ganze Zeit über bestand zudem die Möglichkeit, sich – gegen entsprechendes Entgelt – in der Dienstbotenschule verköstigen zu lassen, sei es beispielsweise als Arbeiter der nahegelegenen Seidenfabrik oder als Schüler, der von auswärts kam und über die Mittagszeit nicht heimkehrte.

Dass die Schule in den sechziger Jahren schliesslich aufgehoben wurde, ist im Zusammenhang mit dem im Kanton Aargau 1943 eingeführten Obligatorium des Kochschul- und Handarbeitunterrichts-Besuchs zu sehen. In der Folge ging das Haus käuflich an die Ortsbürgergemeinde über, die darin ein Altersheim einrichtete, heute bekannt als «Haus an der Reuss» für gesunde und pflegebedürftige alte Menschen.

Winterkurs 1942/43 – Ein Erlebnisbericht aus der Zeit

Es sind zwiespältige Gefühle, die Marta Müller beschleichen, wenn sie sich an die fünf Monate erinnert, die sie zusammen mit ihren Mitschülerinnen im Winterhalbjahr 1942/43 in der Dienstbotenschule Bremgarten verbrachte. Ganz unvorbereitet war sie zwar nicht «eingerückt», hatte ihre Schwester Agnes doch bereits den Sommerkurs 1941 absolviert. Aber es waren insgesamt andere Zeiten, die aus heutiger Sicht betrachtet, fast archaisch anmuten.

«Jöö, wie waren wir damals brav! Von Haus aus zu Gehorsam und Arbeit erzogen, auch, ohne Murren Unangenehmes hinzunehmen...!» hat Marta Müller aus ihren Erinnerungen schriftlich festgehalten. Man fügte sich damals seinem Schicksal eher und wagte – wenigstens nicht offen und laut wie heute – nachzuforschen und zu hinterfragen. Dies umso mehr in einer Umgebung wie die der Dienstbotenschule, die in streng katholischem Umfeld geführt wurde.

Auf der Fahrt von Stein/AG nach Bremgarten lernte Marta Lisely kennen, deren Bruder Priester war. So durfte sie an ihren Privilegien teilhaben, d.h. zu zweit waren die Arbeiten zu vollbringen, die im Haus anfielen: Für sie beide gab es demzufolge keine Schmutzarbeiten zu erledigen, keine Cabinettli (WC) zu putzen. Heute denkt Lisely, dass dieser Vorteil nicht unbedingt gut für ihre Entwicklung gewesen war ...

Die Arbeiten an sich waren aber – verglichen mit heute – immer noch aufwendiger und beschwerlicher zu bewältigen. Das Leben überhaupt war streng geregelt und liess der Einzelnen kaum Freiheiten. Schon bei der Ankunft hiess es da Geld und Schmuck abgeben. Und Wäsche und Kleider einräumen, auch private Sachen, fand unter Aufsicht einer Schwester statt. Auf das Regal waren ein Handtuch und darauf die persönlichen Habse-

Haushaltungs- und Dienstbotenschule Bremgarten, Winterkurs 1942/43 *(v.l.n.r.) hinterste Reihe (stehend):* Sr. Maria Piera; Marta Zehnder; Gertrud Ackle; Lisely Schärli; Julia Brogli; Hedy Brogle; in der Mitte Sr. Oberin Vitalis Blättler; Ursula Meier; Theresia Villiger; Anneli Treier; Bethli Höltschi; Sr. Friedhilde; *vordere Reihe (sitzend):* Sr. Xaveria; Madie Giger; Hedy Treier; Martha Mösch; Gertrud Meier; Huldy Steinacher; Sr. Clodesinda.

ligkeiten zu legen, das Handtuch anschliessend darüberzuschlagen. Lesestoff wurde kontrolliert: Einer der Schülerinnen – um die 20 notabene – soll die «Schweizer Illustrierte» beschlagnahmt worden sein. Eine andere erinnert sich, einmal eine Karte mit dem Gruss eines Freundes ihrer Schwester erhalten zu haben: Fortan wurden ihre Briefe zensuriert ...

Im gemeinsamen Schlafsaal stand Bett an Bett – ohne Intimsphäre. – Morgens früh weckte der laute, christliche Gruss *«Gelobt sei...»* der Schwester Oberin die Mädchen und, hopp, ging's stillschweigend und unter Aufsicht ans sich Waschen und Anziehen:

«Wir hatten kein Badezimmer. Auch keine Dusche – zu Hause gab's ja auch keine.» Und *«im Winter gefror das Wasser in den Becken.»*

Vor dem Frühstück ging's täglich – stumm – zur Messe. Im Volksmund hiessen die Absolventinnen der Schulkurse deshalb nur die «Bibeli» (kleine Kücken), da sie geordnet in Zweierreihe zur Kirche zu marschieren hatten. Zum Frühstück um 7.00 Uhr gab's Milchkaffee und zwei Stück Brot, am Sonntag zusätzlich etwas Konfitüre; «Butter» war die ganze Zeit über ein Fremdwort, wenigstens für die Kursteilnehmerinnen. Während des Morgenessens las jemand aus der Nachfolge Christi vor: Flüstern und Kichern waren dabei nicht geduldet, *«doch waren wir sicher nicht immer still.»*

Wer zur Wäsche eingeteilt worden war, erhielt ein Stück Brot extra zum Z'nüni. Mit Schwester Xaveria ging's in die Waschküche: Eine Waschmaschine gab's noch nicht, vielleicht eine Mange. Eine ganze Woche lang wurde gepanscht, geschrubbt und gebleut. Die Schülerinnen standen jeweils mit schmerzenden Rücken über Trögen und Waschhafen, spülten im kalten Wasser und wanden aus; die Wollwäsche wurde mit Aarseife vorbehandelt und sehr warmem Wasser ausgewaschen. Die Waschtröge reinigte man zum Schluss mit Sand: Ach, es war harte Arbeit!

Das Aufhängen der Wäsche war ein Fall für sich! Streng nach Vorschrift waren die Taschentücher mit dem Monogramm nach rechts und die Strümpfe mit den Fersen genauso zu plazieren. Vor allem das Drapieren der Beinkleider – sprich Unterhosen – hatte seine Tücken: So musste es jeweils aussehen, als wären es Handtücher, mit den Beinen nach oben und einer Wäscheklammer dazwischen, damit niemand ausmachen konnte, was da an der Leine hing. Selbst die Damenbinden wurden zum Problem: Lisely gab sich alle Mühe, aus der Binde etwas Unkenntliches zu machen, und Sr. Xaveria fand auch prompt, das sehe nun wirklich aus wie ein Soldatenkäppi, und schmunzelte ...

Beim Bügeln waren die Hemden der Pensionäre mit dem Massstab zu falten. Die Kochhauben mussten vorne gestärkt werden. Eine der Schülerinnen machte einer Schwester die Hosen steif ...!

Die Wäsche besorgen gehörte jedoch nicht allein zu den Pflichten und Arbeiten, die anfielen. Wer jeweils beim Essen den Tisch der Fräuleins bediente, musste nachher nach den Hühnern sehen, sie füttern und misten und die Eier sammeln. Dies nicht zur Freude aller Schülerinnen, da die Hühner immer aufs Futterbecken flogen und schreckhaftere Gemüter dieses vergalstert hinschmissen. Das Futter selbst stank – es soll Maikäfermehl gewesen sein. Daneben wurden Schweine gehalten: *«Sie waren wohlgenährt, doch wir hatten kaum etwas davon»*, wie Marta Müller lakonisch festhält.

Mit Brennstoff (Kohle) musste gespart werden. Zur Ergänzung fuhr Sr. Xaveria in Begleitung einiger Mädchen mit einem Schubkarren zu einer nahegelegenen Sägerei und durfte dort aus einem Schacht etliche Säcke mit hellem, staubigem Holzmehl vollstopfen. – Von Zeit zu Zeit brachte die Reuss Schwemmholz, und das bedeutete, mit Sr. Xaveria Holz «einzufangen»: Als Belohnung winkte ein mitgenommenes Z'vieri. – Etwas gemütlicher gestaltete sich ein Ausflug über die gedeckte Holzbrücke in den Wald. Sr. Oberin Vitalis Blättler hatte um Erlaubnis gebeten, abgehobelte Baumrinden zu sammeln. Als Anerkennung gab's nachher eine Meringue mit Rahm, etwas total Ungewohntes in der damaligen Zeit.

Gerne arbeiteten die Schülerinnen offenbar im Nähsaal. Ganz aus der Not der Zeit heraus wurde sehr viel geflickt, aus alten Kleidern Neues gemacht. Madi Bachmann nähte unter Aufsicht von Sr. Maria Piera ein Stoffpferd auf Weihnachten hin. Auf dem Blatt der Anleitung waren die quadratischen Häuschen im Schnittmuster zu zählen, doch verrechneten sie sich, und das Pferd wurde doppelt so gross; mit Sr. Xavieras Sägemehl aus der

Heizung wurde das Tier vollgestopft. *«Die beiden Schwestern konnten an diesem Abend im Keller herzlich lachen, ein seltener Anblick»*, wie Madi Bachmann schreibt. Und weiter: *«Ich durfte das Pferd heimschicken, und die Schule machte mit diesem Werk einem kleinen Bauernbub sicher eine riesige Freude»*. – Hin und wieder, wenn Sr. Maria Piera guter Laune war, durfte auch zur Arbeit gesungen werden; pfeifen hingegen war verboten – weil da die Mutter Gottes weinte.

Hatte eine Schülerin die Aufgabe, vor der Haustüre die Steintreppe zu fegen, bekam sie die Anweisung, sich «verhalten» zu bücken, da im gegenüberliegenden Haus eine Familie mit «Jungs» wohnte. Oder traf man sich auf der Toilette, durfte nicht gesprochen werden, wohl, um die keusche Sitte nicht zu verletzen ...

Doch welchen Stellenwert nahm die Küche im damaligen Umfeld ein?

Vorzubemerken ist, dass immer für drei Tische gekocht wurde, einerseits für jene der Fräuleins und der Schwestern und andererseits für jenen der Kursteilnehmerinnen, Schüler (von auswärts), Lehrlinge etc. Bei den Schwestern wurde angeklopft und das Tablett mit den Speisen hereingereicht – das war ihre Klausur. Den Fräuleins musste serviert werden. Beim Verlassen des Zimmers war immer und überall rückwärts zu gehen, was abzugewöhnen einigen Schülerinnen später schwer gefallen sein soll. Besucher übrigens führte die jeweilige «Pförtnerin» in den Salon und meldete sie der Sr. Oberin an, nachdem sie ihnen einen Stuhl angeboten und sich rückwärts zurückgezogen hatte.

Doch zurück zur Küche: Zum Gemüserüsten – bei schönem Wetter im Freien – durfte geplaudert werden. Für die – vorgängig erwähnten – zwei «Arten» von Tischen kochte die Küchengruppe verschiedene Menüs. Fleisch und Nachspeisen waren den «höhergestellten» Tischen vorbehalten, allenfalls an Festtagen erfreuten sich die Schülerinnen an einer Kalbsbratwurst mit Kartoffelstock. Kartoffeln waren überhaupt das Stichwort: Sie gab es

in allen Varianten. Sonst standen auch Gemüsereis, Älplermakronen, Apfelrösti, gedämpfte gelbe Rüben und dergleichen auf dem Speiseplan. Am Sonntagabend gab es oft Hefebrot oder Maiskuchen anstelle gewöhnlicher Backwaren. Beliebt bei allen Kursteilnehmerinnen waren die Restensuppen, zubereitet aus dem Übriggebliebenen der andern beiden Tische. Als Festessen galt auch die Apfelrösti.

Das Vater-Unser-Ei

Du betest ein Vaterunser, dann ist das Ei weichgekocht.

Den gedämpften Zucchetti und Tomaten, die mit viel Wasser ziehen mussten, gab man zuletzt – als Gewürz – ein Mehlteiglein mit Maggiwürfeln vermengt dazu. Dem «Jägerfleisch» – gedämpfte Rindsplätzli mit Tomaten und Zwiebelringen abwechslungsweise ins «Brattüpfi» eingeschichtet und mit klarer Sauce angerichtet – legte man zuoberst ein Tannzweiglein bei, damit es nach Wald riechen sollte.

Für Kartoffelschnee wurden die heissen Salzkartoffeln durch die Presse direkt auf die vorgewärmte Gemüseplatte gedrückt, mit Petersilie bestreut und serviert. Der Kartoffelstock, den man den Damen servierte, wurde in eine Gugelhopfform angerichtet, die zuvor mit geröstetem Paniermehl «ausgekleidet» worden war, damit er besser gestürzt werden konnte. Für die Brotrösti oder den Hirsotto verwendete man eine grosse rechteckige Braten-

Der Kuchen im Ofen

Bete ein Vaterunser zum Heiligen Beck, damit der Kuchen nicht verbrennt, sonst musst Du ihn bezahlen.

form, «Heuwägeli» genannt, die zwei Henkel hatte und entweder auf der grossen Herdplatte angewärmt oder zum Fertiggaren in den Ofen geschoben wurde. Der grosse Kochherd in der Mitte der Küche diente auch zum Warmhalten des Tees, dies oft stundenlang; einzig am Sonntagabend wurde der Kohlenherd nicht mehr angeheizt, nur der elektrische Herd gebraucht. Sr. Friedhilde war in der Küche zuständig. Backten die Schülerinnen für die Fräuleins einen Kuchen, so legte sie die letzten Minuten ein Heiligenbildchen auf die Backware: *«Auf jeden Fall»*, so Lisely Hungerbühler, *«war der arme Cheib ganz braun des öfteren Backofenöffnens wegen.»* Hatte eine der Schülerinnen die Periode, so war sie vom Zubereiten der Mayonnaise suspendiert – diese wäre sonst zerronnen, hiess es ... !

Wenn auch ausreichend Essen da war, so hatten doch einige Schülerinnen – vermutlich aus bäuerlichen Verhältnissen – Hunger, sodass es zwischendurch nicht abging, heimlich Brot zu entwenden und diesen zu stillen, wenn es auch offiziell hiess, Beten und gut Kauen seien probate Mittel dagegen! Allerdings – so fragten sich die Kursteilnehmerinnen bei ihrer Zusammenkunft im vergangenen Mai – musste wohl jemand anderer ihre gemäss Lebensmittelmarken zugeteilten Rationen Butter und Schokolade gegessen haben ...

Dass man sich auf dem Sonntagspaziergang, wohlverstanden in Begleitung einer Schwester – Ausgang gab's sonst keinen –, mit Fallobst labte, versteht sich von selbst.

Rückblickend – so sind sich die Schul-Absolventinnen aus entsprechender Distanz einig – *« waren wir in der damaligen Zeit mit Wenigem zufrieden, was uns wohl in späteren Jahren zugute kam.»* Andererseits schwingt verständliche Kritik mit, wenn die Schule auch als «Ausbeuterin» der Mädchen bezeichnet wird: *«Wir waren billige Arbeitskräfte und hielten das ganze Haus in Ordnung – ja, bezahlten noch dafür.»* So sprechen die Zeilen Lisely Hungerbühlers eine klare Sprache, wenn sie als Resultat zu ihrer

Haushaltungs- und Dienstbotenschule Bremgarten, Winterkurs 1942/43, Treffen vom 27. Mai 1997 *(v.l.n.r.)* Anna Treier; Mathilde Bachmann-Giger; Elisabeth Höltschi; Sr. Anita (Huldy) Steinacher; Hedi Peter-Treier; Martha Müller-Mösch; Marta Müller-Zehnder; Sr. Annemarie (Julia) Brogli; Theres Zingg-Villiger; Trudy Treyer-Ackle; *es fehlen:* Ursula Meier; Hedy Brogle, Gertrud Meier, Lisely Schärli.

Kursteilnahme festhält: *«Ich bin heute nicht mehr so pingelig im Putzen, hänge Hose als Hose auf, koche kein einziges Rezept aus dem damaligen Kochbuch und haushalte so, dass mir immer Zeit bleibt, ein gutes Buch zu lesen oder zu musizieren.»* Marta Müller ergänzt: *«Ich glaube, dass wir uns trotz allem wohlgefühlt haben, wir wussten ja nichts vom heutigen guten Leben! Die Religion war streng damals, und es ist heute unverständlich, wie sie gehandhabt wurde.»* Wozu Madi Bachmann präzisiert: *«Der Spruch über dem Eingang der Schule prägte sich mir im Gedächtnis ein:*

Dein wahres Glück, o Menschenkind,
O glaube doch mitnichten,
Dass es erfüllte Wünsche sind,
Es sind erfüllte Pflichten.

Er kam mir damals weltfremd vor. – Im Nähsaal, zusammen mit Sr. Maria Piera, wurde kniend vor der Marienstatue das Nachtgebet verrichtet: ‹Lass mich lieber sterben, als je in eine schwere Sünde fallen. Gegrüsst seist Du, Maria (...) Maria, Mutter Gottes mein, ich lade dich zur Sterbstund ein, gegrüsst seist Du›. O nein, so wollte ich nicht beten: Mein Vater war mir vor kurzem gestorben und wahrlich noch in lebendiger Erinnerung! Lieber betete ich mit Sr. Clodesinde im Küchendienst das Stunden-Gebet, welches sich noch sinnvoll anhörte.» Und abschliessend fasst Marta Müller zusammen: *«Eines hatten wir in diesen fünf Monaten vermutlich gelernt: Durchzuhalten, zu arbeiten und das Schöne und Bessere des späteren Lebens zu geniessen!»*

Rolf Meyer
1963, führt in der vierten Generation ein Herrenmodegeschäft.
Mitglied des Redaktionsteams.

Quellen
- Marta Müller-Zehnder, Agnes Zehnder, Madi Bachmann-Giger, Lisely Hungerbühler-Schärli
  (Schriftlich festgehaltene Erinnerungen)
- Margrit Gutzwiller, a. Hauswirtschaftslehrerin
  Aloisia Stocker, a. Hauswirtschaftslehrerin
  (Mündliche eingeholte Auskünfte)

Bilder
- Anstands- und Servierkurs 1928, Sammlung Rolf Meyer
- Winterkurs 1942/43 und Treffen 1997, Eigentum Marta Müller
- Das heutige «Haus an der Reuss», Aufnahme 1944
  Foto: W. Wettstein, Sammlung Rolf Meyer